

# Ein besserer Ort zum Leben

*Von Sara Angheleddu*

Manchmal glaubt Nada, dass ihr Leben in Kairo nie einfacher werden wird. Als sie Bagdad verließ, hatte sie gerade geheiratet, und alles, wonach sie und ihr Mann suchten, war ein sicherer Ort zum Leben. Heute, nach eineinhalb Jahren in Kairo, befindet sie sich noch immer in dieser „vorübergehenden aber niemals endenden“ Lage, die viele Irakis nur zu gut kennen. Sie hat Heimweh, kann aber nicht zurückgehen, und sie wünscht sich verzweifelt, in die Vereinigten Staaten umgesiedelt, d.h. als Immigrantin aufgenommen zu werden. Aber niemand vom UN-Flüchtlingskommissariat hat sie für ein Gespräch kontaktiert.

Darüber hinaus hat Nada keine Freunde in Kairo. Ihr Mann und ein paar irakische Nachbarn sind die einzigen Personen, mit denen sie zum Sprechen kommt. Nada zweifelt nicht daran, dass es den Ägyptern an Empathie mit irakischen Flüchtlingen fehlt. „Ich bin noch immer erstaunt über die Feindseligkeit, die die Leute uns entgegen brachten, als wir hierher kamen. Wenn im Irak eine Familie umzieht, bekommt sie sofort Besuch von den Nachbarn. In Kairo hat niemand je an unserer Tür geklopft.“ Sie reicht mir eine Tasse Tee, bevor sie fortfährt. „Die Leute hier glauben, Iraki sein bedeutet reich sein, und sie sind irritiert darüber, dass wir um Hilfe bitten. Ich werde oft von Ägyptern gefragt, ‚Warum bist du hier? Du hättest dir denken können, dass es in Ägypten nichts für dich gibt!‘ und in diesen Momenten spüre ich, dass sie wirklich keine Ahnung davon haben, wie das Leben im Irak heute aussieht.“

Die Beziehungen zwischen Ägyptern und irakischen Flüchtlingen in Kairo sind ein gutes Beispiel dafür, wie fehlende Kommunikation und ein Mangel an Verständnis zu falschen Klischeevorstellungen führen können. Alltagsgeschäfte mit der lokalen Bevölkerung sind nicht einfach für Flüchtlinge, und dies aus sozialen und kulturellen Gründen. Nach einer Interviewserie mit einigen Ägyptern über die Notlage der Irakis in Kairo kam J zu dem Schluss, dass das am weitesten verbreitete Vorurteil unter Ägyptern ist, dass Irakis reiche Leute sind, die keine finanzielle Unterstützung brauchen und die verantwortlich für die steigenden Mietpreise in vielen Kairoer Stadtteilen sind, darunter in Six October City und Nasr City, wo viele Irakis leben.

Tatsächlich durchleben aber viele irakische Flüchtlinge in Ägypten schlechte Zeiten. Sie haben keinen Anspruch auf Sozialhilfe, sie können ihre Kinder nicht in öffentlichen Schulen einschreiben, und es ist praktisch unmöglich für sie, eine Arbeitserlaubnis zu bekommen.

Arbeitslosigkeit in Ägypten ist ein allgemeines Problem. Als ich Nada frage, ob sie sich von Ägyptern diskriminiert fühle, wenn sie sich für eine Stelle bewerbe, lächelt sie zuerst und sagt: „Kein Kommentar.“ Dann zeigt sie auf: „Sieh mal, Irakis sind nicht die einzigen Leute, die unter der Arbeitslosigkeit leiden. Und selbst, wenn es mich frustriert, dass ich arbeitslos bin, verstehe ich, dass ein hoher Prozentsatz der Ägypter in der gleichen Lage wie ich ist. Ich würde mir nur wünschen, dasselbe Recht auf eine Arbeitsbewilligung zu haben.“

Kareem, 42 Jahre alt, floh einige Monate nach Nada aus Bagdad. Er arbeitete früher für ein amerikanisches Unternehmen und wurde dadurch zur Zielscheibe bewaffneter Milizen. Er arbeitet in einem Restaurant und lebt mit seiner Familie in Nasr City. „Ich hatte Glück“, sagt Kareem, „denn ich habe einen guten Job und viele Verwandte in Kairo. Mein Leben hier ist in Ordnung.“ Ich frage ihn, ob er plane, eines Tages in den Irak zurück zu gehen. Kareem sieht auf seine Füße. „Ich vermisse den Irak“, sagt er schließlich, „aber der Irak, den ich vermisse, ist für immer verschwunden.“ Als ich die fehlende Empathie der Ägypter gegenüber Irakis erwähne, schüttelt er den Kopf: „Es geht da nicht um Irakis oder Somalis oder Sudanesen. Ich habe Wirtschaft studiert, und ich kenne die Probleme, die dieses Land hat. Ägypten ist überbevölkert, und die meisten Ägypter sind arm. Wer auch immer auf der Suche nach Schutz und Arbeit kommt, ist einfach nicht erwünscht.“

Kareem stellt eine einfache Rechnung auf, „Kairo hat rund 17 Millionen Einwohner, während die Infrastruktur für 2 Millionen ausgelegt ist.“ So gesehen ist es nicht überraschend, dass die Ägypter diese Flüchtlinge als Mitstreiter um knappe Ressourcen betrachten.

Auch der Mangel an Informationen über die Bedeutung des Flüchtlingsstatus führt zu Missverständnissen zwischen irakischen Arbeitssuchenden und ägyptischen Arbeitgebern. „Sie wissen nicht, was eine Yellow Card vom UN-Flüchtlingskommissariat ist“, sagt die 33-jährige Iman, deren Lehrstelle gekündigt wurde, da sie keine Arbeitsbewilligung bekommen konnte. „Als sie mich kündigten, wurde ich wütend. Ich versuchte zu erklären, dass ich ein Flüchtling sei und wie schwierig es für mich war, einen Job zu finden. Ihre Antwort war schlichtweg, dass Flüchtlinge viele Probleme machen.“

Die Vorurteile auf beiden Seiten sind tief verwurzelt. Die meisten Irakis gehören der Mittelschicht an – inoffiziellen Statistiken zufolge sind 40 Prozent der irakischen Mittelklasse geflohen. Es ist wenig wahrscheinlich, dass sie sich problemlos in einem Land integrieren können, wo die große Mehrheit arm ist. „Es ist keine Frage des Geldes“, so die 22-jährige Hoda, eine irakische Studentin an der Six October University, „denn hier sind viele Irakis nicht mehr wohlhabend. Was uns trennt, sind die unterschiedlichen Lebensperspektiven.“ Bis jetzt ist Hoda nur mit anderen irakischen Studierenden unterwegs: „Sie verstehen mich. Wir sind alle gleich erzogen worden und haben dieselben Wertvorstellungen. Ich finde die Ägypter ungebildet. Sie können nur über Geld reden.“

### **Rollenumkehr**

Rollenumkehr ist ein weiteres wiederkehrendes Thema im irakisch-ägyptischen Verbalkrieg. „Fast drei Millionen Ägypter arbeiteten in den 80er-Jahren im Irak“, erklärt Azhar, eine irakische Ärztin, „und sie hatten mehr Rechte als die Iraker. Jetzt, wo wir hier sind, vernachlässigen sie uns einfach.“ Ahmed, ein ägyptischer Geschäftsmann, widerspricht dem: „Damals halfen die ägyptischen Lehrer, Ingenieure, Ärzte und Baumeister dem Irak sehr viel. Wie sie von den Irakis behandelt wurden, war nicht so großzügig, wie du sagst.“

Diskussionen wie diese sind häufig und endlos, angestachelt vom Nationalstolz. „Jeder weiß, dass Ägypten die am höchsten gebildete Bevölkerung in der arabischen Welt hat!“ behauptet Ahmed. Azhar bringt einen historischen Stein des Anstoßes ins Gespräch und wendet ein: „Nachdem *ihr* [Ägypter] das Friedensabkommen mit Israel unterzeichnet habt, haben euch *alle* [die anderen arabischen Länder] allein gelassen, und das wärt ihr immer noch, wenn ihr nicht *uns* [die Irakis] gehabt hättet!“

Ein anderes Problem für die Irakis ist, dass viele Ägypter sagen, sie haben Angst vor schiitischen Muslimen. Die meisten Ägypter sind Sunniten. Khaled, ein irakischer Ingenieur, der nach der Entführung seines Bruders geflohen war, sagt: „Die Ägypter denken, dass die irakischen Schiiten Verbindungen zum Iran haben.“ Und er fügt hinzu, dass viele Ägypter den irakischen Sunniten deren Flucht aus dem Irak vorwerfen, denn – so die Meinung – dadurch würden die Sunniten den Irak den Schiiten überlassen.

Als sunnitisches arabisches Regime ist Ägyptens Haltung gegenüber der irakischen schiitischen Regierung kontroversiell. Innerhalb von Ägypten ist es schiitischen Irakis nicht erlaubt, ihre Religion offen zu praktizieren, und es wurden bereits Fälle von Belästigung ihnen gegenüber berichtet. Aber Konfessionsfragen scheinen für die meisten der von mir interviewten Irakis unwichtig. Beinahe alle gaben dieselbe Antwort auf die Frage, ob sie Sunnit oder Schiit seien. „Ich bin Muslim“, sagten sie. Sonst nichts.

Nur wenig kann die Probleme der irakischen Flüchtlinge in Kairo lösen, und wenig wird die Barrieren an Vorurteilen und Klischeevorstellungen niederreißen, die viele Ägypter und Irakis von einander entfremden. Trotz allem, trotz der Behauptungen, politisch oder religiös, und abgesehen von kulturellen Unterschieden, haben Ägypter und irakische Flüchtlinge in Kairo etwas Wichtiges gemein – wo sie wohnen. „Die Mentalität ist das erste, das wir ändern müssen, wenn wir über irakische Flüchtlinge reden“, sagte Hayder einmal zu mir. Seit seiner Ankunft in Ägypten versuchte Hayder, ein irakischer Bauunternehmer, eine Hilfsorganisation für irakische Familien zu gründen. „Wir können gegen Marginalisierung und Selbstausschluss nur kämpfen, wenn wir zusammen arbeiten. Dafür brauchen wir nicht nur die Unterstützung der Regierung, sondern auch die der allgemeinen Bevölkerung. Viele Irakis wie ich stecken momentan in der Frustration und denken, sie haben keinen Spielraum für ihr Leben. Und vielen Ägyptern geht es genau gleich. Wenn wir beginnen würden, miteinander darüber zu sprechen, könnten wir ein gegenseitiges Verständnis aufbauen.“

Hayder träumt davon, umgesiedelt zu werden und ein neues Leben außerhalb von Ägypten zu beginnen, aber er weiß, dass die Chancen darauf sehr klein sind. Daher auch seine Entschlossenheit, seinem Leben in Kairo einen Sinn zu geben, indem er Sozialarbeit macht. „Es würde mir Hoffnung geben, und ich würde mich wieder nützlich fühlen“, sagt er. Dann, nach einer nachdenklichen Pause, fügt er hinzu: „Für mich würde dadurch Kairo zu einem besseren Ort zum Leben werden.“

Aus dem Englischen von Eva Reinbacher.